

590.000 Stück lebende Fische dieser Gattung direct in die Donau, die Traun, Enns, Ager und den Inn gesetzt.

Um das Bild der gesammten landwirthschaftlichen Thätigkeit zu vervollständigen, erübrigt noch, einen Blick auf die landwirthschaftlichen Industrien zu werfen, soweit diese im Hausbetriebe vorkommen oder durch ihre Abfälle und Nebenproducte Einfluß auf die Wirthschaft nehmen. So wird Reps mit Ausnahme einer einzigen größeren Fabrik in Wels blos in kleinen Unternehmungen zu Öl gepreßt und auch die Branntweimbrennerei fast ausnahmslos nur von den Bauern betrieben. Von großem Einfluß auf die Viehhaltung und Ochsenmast sind endlich die zahlreichen kleinen Bierbrauereien, von welchen besonders das Innviertel fast in jedem Markte eine oder zwei aufweist, deren Absatz sich nur auf die nächste Umgegend beschränkt. Die großen Brauereien mästen meist selbst eine bestimmte Anzahl von Ochsen, die kleineren aber geben häufig ihre Rückstände an die Viehhalter ab oder übernehmen Thiere gegen bestimmtes Entgelt auf einen bis zwei Monate zur Fütterung, wobei sie ihre Trebern bestens verwerthen, der kleine Viehhalter aber die gewünschte Schlußmast für seine vorgefütterten Ochsen findet.

Wenn wir nun diese einzeln geschilderten Momente der land- und viehwirthschaftlichen Verhältnisse Oberösterreichs in ihren Ergebnissen zusammenfassen, so wird uns ersichtlich, daß das Land in Bezug auf seine Naturproduction in der That eine hervorragende Stelle einnimmt und auch in nicht geringem Maße Theile dieser Production an die übrigen Länder abzugeben im Stande ist.

Nach einer verlässlichen Schätzung liefert die landwirthschaftliche Production nach der Deckung des eigenen Bedarfes der Bevölkerung noch einen Gesamtüberschuß im Werthe von rund 11 Millionen Gulden. Dieser sichersten Grundlage der Wohlhabenheit verdankt somit das Land ganz wesentlich seine Stelle im Kreise des materiellen Culturlebens der Monarchie, und was es als erfreuliches Ergebniß verzeichnet, entstammt nicht nur der fleißigen und strebsamen, auch vielfach schon den fortschrittlichen Erfahrungen geneigten Thätigkeit seiner landwirthschaftlichen Bevölkerung, sondern auch der richtigen Erkenntniß, mit welcher dieselbe den culturellen Eigenthümlichkeiten des Landes und den Anforderungen der Zeit zu entsprechen und sich denselben anzuschmiegen versteht.

### Forstwirthschaft und Jagd.

Oberösterreich hat sich den Wald in reichem Maße erhalten. Sein Waldstand, nach den neuesten Daten 407.773 Hektar, nimmt 34·4 Procent der Landesfläche ein, und auch außerhalb des Waldes, in den vielen bestockten Hutungen, in den wohlgepflegten Obstkulturen und Feldgehölzen, in den reichen Lärchenforsten der Bergwiesen und den ehrwürdigen Linden und Rüstern der Dörfer und Höfe, verfügt das Land über einen

seltenen Reichthum an Holz und Bäumen. Überdies hat es sich jene Waldeigentumsformen, die der Natur der Waldwirthschaft, dem Betriebe im Großen am besten entsprechen, in einem günstigen Verhältnisse bewahrt. Die Wälder, welche dem Staate und den öffentlichen Fonds (63.770 Hektar), den kirchlichen Corporationen und Anstalten (23.380 Hektar), dem privaten Großgrundbesitze (83.600 Hektar, wovon 35.740 Hektar Fideicommiß) und den Gemeinden als solchen (3.980 Hektar) angehören, betragen nahezu 43 Procent des Gesamtwaldstandes. Wenn hier die Eigenschaft der Besitzer und die rechtliche Natur der Besitzungen schon die Gewähr einer pfleglichen und nachhaltigen Wirthschaft in sich schließen, so sind es andererseits die im Allgemeinen waldfreundlichen Gesinnungen der oberösterreichischen Landwirthe, welche im bäuerlichen Walde (233.050 Hektar oder 57 Procent) eine meist gute und verständige Gebarung wahrnehmen lassen.

Der Staat und die Mehrzahl der privaten Großgüter bewirtschaften ihre Forste auf den Grundlagen eigener Vermessungen, Bestandaufnahmen und Betriebspläne, während das Nutzungsverfahren in den anderen Forsten, wie es bei dem bedeutenden Überwiegen des Kleinwaldbesitzes füglich nicht anders sein kann, nur ein empirisches ist.

Der Hochwaldbetrieb (96 Procent) ist in Oberösterreich der herrschende. Nieder- und Mittelwaldwirthschaft haben nur unter den von der Natur gebotenen günstigen Bedingungen in den Auen der größeren Flüsse, wo dieser Betrieb auch vorzügliche Massen- und Gelderträge liefert, eine bemerkenswerthe Ausdehnung erlangt. Im Hochwalde ist der Kahlhieb mit nachfolgender Verjüngung aus der Hand, die Anzucht reiner Nadelholzbestände die Regel. In den Mengbeständen der Buche, Fichte und Tanne wird wohl auch Vorverjüngung, jedoch selten ohne künstliche Nachhilfe betrieben. Fast überall, zum Theile auch schon in den Gebirgsforsten, wo das geringe Material der Kulturhiebe keine Verwerthung findet, pflegt man wiederholte Durchforstungen zu führen und die Jungwüchse zu läutern. Im kleinen, gutgehaltenen Bauernwalde folgt man den Winken der Natur: hier ist der Plenterhieb mit einer dem jeweiligen Bedarfe sich anschmiegenden, auf Freistellung des Nachwuchses bedachten Entnahme der älteren Stämme die gewöhnliche Betriebsform. Sonst findet man die Plenterung theils gesetzmäßig (105.847 Hektar Schutz- und 541 Hektar Bannwaldungen), theils freiwillig im obersten Gürtel der Hochgebirgsforste an den steilen und felsigen Hängen derselben und im Sammelgebiete der Wildbäche eingeführt. Mit jenen verderblichen, bis zur äußersten Grenze der Holzvegetation geführten Kahlschlägen, welche im Gebiete der alpinen Montanwerke eine typische Erscheinung waren, hat man heute wohl allenthalben gebrochen.

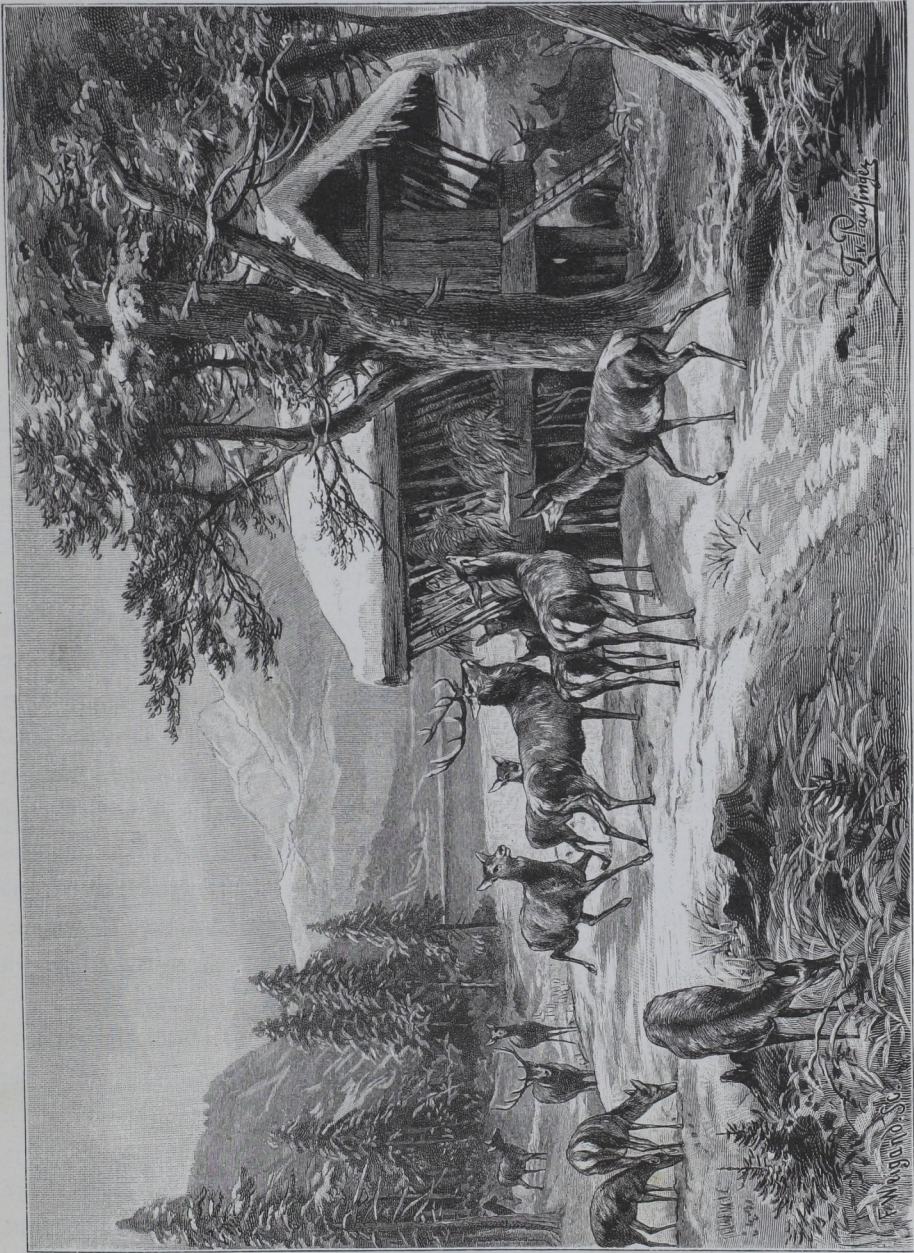
Im großen Ganzen ist die Wirthschaft, in Folge der riesigen Concurrnz der Mineralkohle, auf die Erziehung von Nutzholzbeständen gerichtet. Die urwüchsigten, herrlichen Waldschöpfungen der Natur machen dem eintönigeren Bilde des uniformen modernen

Waldes Platz. Manchem Freunde einer ursprünglichen Waldlandschaft blutet das Herz darob — doch was vermag der „sonderbare Schwärmer“ gegenüber dem mächtig nivellirenden Zuge der Zeit! — Emsig regt es sich dagegen überall auf dem Gebiete der Forstkultur: ausgedehnte zahlreiche und musterhaft gepflegte Pflanzschulen beschaffen nicht nur den Bedarf der inländischen Forsteien, sie liefern auch, einen Theil der Culturkosten deckend, Millionen von Fichten-, Lärchen- und Kieferpflanzen überland bis in den Süden der Monarchie.

Der Holzhandel Oberösterreichs bewegt sich hauptsächlich in drei Richtungen: nach Wien, als dem großen inländischen Holzhandel-Emporium, so ziemlich aus allen Theilen des Landes; nach Norddeutschland aus dem nach Böhmen gravitirenden Nordosten mit Vermittlung dieses Nachbarlandes; nach Baiern und Süddeutschland aus dem inneren und westlichen Oberösterreich. Der oberösterreichische Holzexport ist von 0·6 Millionen im Jahre 1870 auf 2·25 Millionen Gulden im Jahre 1878 gestiegen, seitdem auf etwa eine Million gesunken. Der Köhlerei und dem Torfstiche, diesen früher lebhaft betriebenen Nebengewerben der Waldwirthschaft, ist es ähnlich ergangen, doch haben die Lieferungen zur Holzstoff-Fabrication eine festere Tendenz bewahrt und der immer noch lebhafte Holzverkehr nach Wien erhält die vielen Wassersägen und das wackere Volk der Flößer in reger Thätigkeit.

Man hat den, unseren Forsten im Jahresdurchschnitt erfolgenden Zuwachs pro Hektar mit rund dreieinhalb Festmeter berechnet, woraus sich eine Jahresnutzung von 1,452.000 Festmeter ergäbe, die indessen thatsächlich höher ist. Dieser Anschlag ergibt für 63 Procent Feuer- und 37 Procent Nutzholz einen Werth von etwa 5 Millionen Gulden, der sich durch das Volkseinkommen aus den Nebennutzungen, einschließlich der Jagd, aus den forstlichen Nebengewerben u. s. w. auf circa 7 Millionen erhöht und in dieser Ziffer 4 bis 5 Millionen Arbeitsverdienst enthält. Der Wald ist also trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse noch immer eine ergiebige Quelle des Volkseinkommens. Tausend und aber tausend geschäftige Hände regen sich in seinem Dienst und die Arbeit, die er bietet, ist ein Segen für das Land, weil sie nicht entnervt und zerstört, sondern kräftigt und beglückt.

Mit dem Walde und der Forstwirthschaft in inniger Verbindung, man darf sie wohl die Schwester der beiden nennen, ist die Jagd. Oberösterreich ist in jagdlicher Beziehung von der Natur ganz besonders begünstigt. Während in dem Hochgebirge, welches das Land in seinem ganzen Süden umspannt, Edelhirsch, Gemse und Auerhahn die hohe Jagd zu einer durch den Zauber der gottbegnadeten Natur besonders reizvollen gestalten, bieten das reiche Flach- und Hügel land im Innern und die Berglandschaft an der baierisch-böhmischen Grenze, dort mit der steten Abwechslung von Saatsfeldern und kleineren Holzungen, hier mit dem Reichthum an Forsten, im Herzen des Landes hinwieder mit den



Der Futterhof in Dfenice.

Auen und Inseln der Donau, der Niederjagd und ihrer Verschmelzung mit der hohen die herrlichsten Bedingungen dar.

Obenan in der Pflege der hohen Jagd steht das Leibgehege Seiner Majestät des Kaisers im Salzkammergut, wo der Monarch alljährlich, eine kurze sommerliche Muße genießend, an den Stätten, die ihm durch die Erinnerung an seine Vorfahren theuer geworden, in den Revieren von Attergau, Offensee, Ebensee und Traunstein, der Jagd auf Hoch- und Gemswild obliegt. Nächst den Revieren des Kaisers erfreuen sich auch die Hochwild- und Gemswildjagden des Grafen Franz Emerich Lamberg (Steyr), der alpinen Montangesellschaft (Weyer), des Fürsten Georg von Schaumburg-Lippe (Steyr), des Herzogs Philipp von Württemberg (Stoder), nicht minder die wald- und wildreichen Reviere der Grünau eines vorzüglichen Betriebes. Außer diesen sind zunächst jene Jagdgründe zu nennen, welche an die Grenzen der kaiserlichen Jagdbarkeit sich anschließen und bis nach Steiermark hinüber Theile dieser letzteren bilden.

Ärmer an Feldwild (Hasen und Hühnern) als Niederösterreich, hält unser Land jenem unter der Guss in seinem Reihstande doch ziemlich die Wage und übertrifft es bezüglich des Edel-, Gemswild- und Auerwildes. Im Durchschnitte der Jahre 1874 bis 1882 wurden, um nur die Hauptwildarten zu nennen, 728 Stück Hochwild, 4.026 Rehe, 474 Gemsen, 217 Auerhähne (in den fürstlich Starhemberg'schen Revieren des Mühlviertels allein durchschnittlich 50), 6.073 Fasane, 47.153 Hasen und 31.589 Feldhühner, nebst zahlreichem anderen Wilde, insgesammt im Werthe von 126.000 Gulden geschossen. Im Jahre 1884 betrug der Werth der Wildfällung sogar 190.000 Gulden, was eine Folge des vermehrten Edel- und Rehwildabschlusses war. Das Volkseinkommen aus der Jagd hat man auf Grund der Daten des letztbezeichneten Jahres auf eine halbe Million Gulden berechnet. Diese Ziffern, dem wirtschaftlichen Wilde Oberösterreichs entgegengehalten, sind ein sprechender Beweis dafür, wie wohl eine reiche materielle Cultur und ein gepflegter Wildstand nebeneinander bestehen können, ja wie der letztere eine Folgeerscheinung der ersteren und somit gewissermaßen ein nothwendiger Theil des gesammten Naturhaushaltes eines solchen Landes ist.

Bielgestaltig wie seine Jagd sind auch die Waldbilder, denen wir in den verschiedenen Gauen des Landes zwischen den Auen des mächtigen Donaustromes und dem Gletschereise des Dachsteins begegnen. Da ist vor Allem das Bergland am linken Ufer der Donau mit 30 Procent Bewaldung. Die granitischen Ausläufer des Böhmerwaldes, ein breitrückiges, ruhig geformtes Gebirge, das im Plöckenstein bis 1.375 Meter ansteigt, gewähren zunächst den Fichtenbeständen, in wechselnder Mengung mit Buchen, Tannen und Kiefern, eine geschlossene Verbreitung. Wir begegnen hier den Bildern jenes ersten weitzügigen Hochwaldes, den der heimatische Dichter Adalbert Stifter in seinen



Das Schloss in Bodinggraben.

„Studien“ verewigt hat. Unten aber auf den frischen Auböden und dem Welllande der Donau bekleidet das saftige Grün des Niederwaldes die Ufer und Inseln. Eine Besonderheit dieses Gebietes sind seine großen Schwemmeinrichtungen, unter denen die in den Jahren 1787 bis 1789 begründete Mühlschwemme des Fürsten Adolf Schwarzenberg den ersten Rang einnimmt. Auf dieser großartigen Wasserstraße, die mittelst eines 54 Kilometer langen, das Gebirge durchziehenden Kanals aus dem Moldaugebiete in den Zwetltsbach und die große Mühl führt, gelangen noch gegenwärtig alljährlich etwa 70.000 Kubikmeter Brennholz in die Donau. Die seit 1800 bestehende Nisttrift durchmißt eine Strecke von 84 Kilometer und befördert 50.000 bis 60.000 Kubikmeter Brennholz in den großen Rechen zu Au bei Mauthausen. Eine dritte große Trift ist jene der Domäne Greinburg auf der großen Naarn und ihren Seitenbächen (54 Kilometer), welche 20.000 bis 30.000 Kubikmeter im Rainsdlauser Rechen sammelt und — wie die beiden anderen — zum größten Theile nach den großen Ländplätzen Wiens verflößt.

Das fruchtbare, obstreiche Wellen- und Hüggelland zwischen Traun und Enns enthält nur 16 Procent Wald. Kleine, doch wohlgepflegte Gehölze und Remisen, deren Ränder nicht selten mit Fruchtbäumen besetzt sind, legen Zeugniß ab für die gute Waldwirthschaft der Landwirthe, in deren Gemarkungen man viele vorzüglich gelungene Nadelholzculturen trifft.

Reicher an Wald (25 Procent) und großen Forsten ist das Bergland zwischen Traun und Inn, das sich im Weilhart-Lach- und Kobernauser-Forste bis 800 Meter, im Hausruck auch darüber hinaus erhebt. Fichte, Kiefer, Buche und Birke treten als herrschende, Eichen und Eschen, Alhorne und Rüstern, sowie Lärchen in den Culturen als eingesprengte Holzarten auf. Allerlei Waldgewerbe und ein reger Holzverkehr beleben diesen walddreichen Gau, dem der Reichthum an floßbaren und triftbaren Gewässern, Donau, Salzach und Inn, Ager, Mattig und mehrere Seitenbäche, sehr zu Statten kommt. Das Innviertel hatte ehemals ausgedehnte Staatswaldungen, die in den Jahren 1862 bis 1869, größtentheils nach vollzogener Ablösung, im Flächenmaße von rund 28.000 Hektar verkauft wurden und von welchen nur mehr ungefähr die Hälfte in festen Händen und guter Pflege blieb, während die andere Hälfte dieses imposanten Waldbesitzes leider der Parcellirung oder „Abjchlachtung“ verfallen ist.

In den Boralpen, welche die charakteristischen Formen des Sandsteines zeigen, beherrscht der Wald schon in breiteren, geschlossenen Zügen (37 Procent) die Landschaft. Fichten und Buchen von üppigem, kräftigen Wachsthum, mit Lärchen und edlen Laubhölzern gemengt, sind hier das gewöhnliche Waldbild. Die Tanne weicht unter dem Einflusse der modernen Schlagführung auch hier immer weiter zurück. Während die Betriebsformen am Rande der Alpen schon mit der Eigenart der Hochgebirgswirthschaft



Waldbestand aus dem Hügelland mit Culturen.

verschmelzen, finden sich dieselben in einigen Revieren des nordwärts auslaufenden Hügellandes bis zu den fortgeschrittensten Principien verfeinert.

Im Süden des Landes erhebt sich der waldreiche Alpengau, dessen größere Fläche sich zwischen Höhen von 600 und 2.968 Meter (Dachstein) ausbreitet und 54 Procent Waldland einschließt. Zahlreiche Seen und mächtige Flüsse mit wohlgepflegten Fischereien, ein weitverzweigtes Geäder von Bächen steigert hier den Antheil der Gewässer zum höchsten des Landes. Die alten Flossstraßen der Enns und Steyr, der Traun und Alm, schier jede mit einer eigenen charakteristischen Form des Scheiter-, Laden- oder Langholzfloßes, der Hallstatter-, Traun- und Attersee, sie sind die Hauptvermittler des Holztransportes, den die Trift auf den vielen Seitenbächen und kleineren Seen ihnen zuführt. Fichte und Buche, die Beherrscherinnen unserer Alpen, in Mengung mit Lärchen und Tannen, treten als Bestandbildner auf; Linden und Ulmen, Eschen und Bergahorne gesellen sich ihnen an den frischen Ost- und Nordseiten, die

Alpenerle in den Brüchen, die Eibe unter der Hut der alten geschlossenen Holzungen einzelner Thäler zu. Auf den Halden und Steinfeldern der Felsregion klimmt noch



die Krummföhre hinan und die dunkelgrüne Zirbe, dieses Juwel des Alpenwaldes, besäumt nicht selten noch in reichen Horsten (Hierlatzgebiet ober Hallstatt) den äußersten Gürtel des Holzwuchses.

In den Alpen dominiert der große Waldbesitz; ihm gehören ihrem größeren Flächenbestande nach die ärarischen Salzkammergutsforste und die Herrschaft Steyr, dann vollständig die Religionsfondsgüter Spital und Klaus, die Herrschaft St. Wolfgang, einzelne erst in jüngster Zeit formirte Großgüter, endlich Theile des Kremsmünster'schen Besitzes am Amsee an. Die vielen Einförstungsrechte auf Holz, Streu und Weide, die großen Schwierigkeiten der Holzbringung, sowie die Opfer und Rücksichten, welche hier dem Waldeigentümer gegenüber der allgemeinen Wohlfahrt auferlegt sind, gestalten die Wirthschaft zu einem beständigen Kampf mit der Ungunst dieser Verhältnisse. Zu den vielen anderen Waldservituten gesellten sich in den großen Waldgebieten der Steyr und Enns auch noch die sogenannten „Holzverläße“, Verträge, durch die man den benachbarten steirischen und den heimischen Eisengewerken ehemals und selbst noch bis in die Fünfziger-Jahre herein die Holznutzung eines Waldes auf unbestimmte Zeit, „auf Gefallen und Widerruf“, oder auf einmalige Abstoekung nach einem gewissen Turnus zu überlassen pflegte und welche manchen großen Waldbesitz gewaltig zusammenschmelzen ließen.

Den größten Forstbesitz des Landes schließt das Salzkammergut ein, ein montanistisch-administrativer Gebietsbegriff, dessen Grenzen sich allmählig durch das Holzbeschaffungsgebiet der Salinen Amsee, Hallstatt, Ischl und Ebensee herausgebildet haben. Der Grundbesitz des Staates umfaßt hier 145.560 Hektar Gesamt- und 85.650 Hektar Waldfläche, von welcher letzterer 56.315 Hektar in Oberösterreich, 22.551 Hektar in Steiermark und 6.784 Hektar im Salzburgischen gelegen sind. Wie überall, wo ein großer Bergbau- und Hüttenbetrieb von der nachhaltigen Deckung des Holzbedarfes ganz und gar abhängig war, hat sich auch im Salzkammergut eine geordnete Holznutzung, noch mehr aber eine ingeniose Einrichtung des Holztransportes schon sehr früh entwickelt. Die ältesten Forstordnungen und die ersten mit den Zwecken der heutigen Betriebseinrichtung entworfenen Holzertragsanschlüge stammen aus dem XVI., eine vorzügliche Detailvermessung der Forste aus dem XVIII. Jahrhundert. Die hierauf vom Forstrathe Max von Wunderbaldinger in den Jahren 1837 bis 1856 durchgeführte Forsteinrichtung hat die Grundlagen einer späteren allgemeinen Vorschrift für die Einrichtung der österreichischen Reichsforste geschaffen, und noch heute darf dieses Werk, obschon durch neuere Betriebsregelungen überholt, in seinem kartographischen Theile als mustergiltig bezeichnet werden.

Die Triftbauten des Salzkammergutes, seine Klauen und Rechen, seine Aufzüge, Wasserriesen und Ländanstalten sind Muster der forstlich-alpinen Wasserbaukunst, die



Die Chorinsky-Klaus.

man in der einschlägigen Literatur allenthalben verwerthet hat. Der mächtige Quaderdamm der Klause mitten in der majestätischen Öde des Waldgebirges, der kühne Aufbau der Holzrieße, die sich schlangenartig durch Hang und Kluft und Graben windet, die einsame „Sölde“ des Holzhauers am Schlagrande, dem sich die frischen Dickungen anschließen — sie alle sind ein stimmungsvolles Beiwerk unserer Alpenlandschaft. Wie viele Tausende sind nicht schon zur Chorinsky-Klause nächst Goisern gepilgert, deren Fremdenbuch einen wahren Schatz erlauchter und berühmter Namen birgt!

Unter den Erbauern seiner Triftbauwerke zählt das Salzkammergut Männer, die weit über die enge Heimat des Traunthales hinaus Geltung erlangt haben. Waldmeister Thomas Seeauer, genannt „der Alte“ (gestorben 1609 im Alter von 110 Jahren), der Erbauer der Hallstätter Seeklause, war zum Bahnbrecher auf dem Gebiete der Flußschiffahrtseinrichtungen geworden; ihm verdankt man den berühmten Traunfallkanal und die Regulirung der Moldau von Budweis bis Prag. Von den Landesfürsten geadelt, lebt sein Name noch heute in der gräflichen Familie von Seeau fort. Auch auf dem Gebiete der Wildbachverbauung hat das Salzkammergut im Gosauthale verdienstliche Leistungen aus einer Zeit aufzuweisen, als die Schriften des Tiroler Hydrotechnikers Freiherrn von Aretin (1808) in dieser Rücksicht erst Bahn brachen.

Lange blieb das Salzkammergut in der Eigenart seiner Forstwirtschaft und seines auf die Salinen basirten Holznußungs- und Transportbetriebes eine in sich abgeschlossene Welt, erst die neuere Zeit, die auch das Traunthal mit einem Schienenstrange versah, hat diese Schranken hinweggeräumt. Die Salinen gingen nun zur Kohlenfeuerung über, und dies hat wesentlich andere Bedingungen für den großen Forsthaushalt geschaffen; man ist heute auf die bestmögliche Nutzholzausbeute angewiesen, was mit sich bringt, daß man die historische Holzbringung zu Wasser allmählig einschränkt und dem Baue von Waldwegen erhöhte Aufmerksamkeit zuwendet.

Die Wirtschaft bewegt sich im Rahmen umfassend angelegter Betriebspläne. Die bedeutende Elevation und eigenthümliche Ausformung des Kalkgebirges, mitunter auch die Rücksichten für die Einforstungen, ja selbst für die Schönheit der Landschaft, zeichnen für nahezu die Hälfte der Forste den Plenterbetrieb als unabweisliche Forderung einer konservativen Wirtschaft vor. Der Werth der Leistungen an die Eingeforsteten beträgt zwei Gulden für ein Hektar Waldboden, eine Belastung, deren Höhe nur in den Salzburger und Tiroler Staatsforsten übertroffen wird. Diese Verhältnisse im Vereine mit der ausgedehnten Anwendung des Plenterbetriebes, welcher im obersten Gürtel der Waldregion mit einem Verzicht auf allen Nutzungsertrag gleichbedeutend ist, beeinträchtigen selbstverständlich den finanziellen Erfolg der Wirtschaft. Waldbaulich aber und in den Einrichtungen ihres immer noch großen Regiebetriebes genießen die Salzkammergutsforste

seit jeher den Ruf, zu den bestgehaltenen Hochgebirgsforsten Österreichs zu zählen. Der ganze obere Traungau erhält durch den Salinenbetrieb und das Waldgewerbe sein charakteristisches Gepräge. Der derbe Flößer des Salzkammergutes, der sein gelenktes Floß mit ruhigem Blicke durch die Stromschnellen der Traun leitet, der beherzte Holzhauer, welcher mit dem schwerbeladenen Handschlitten thalab über die blanke Schneebahn kauft, der wettergebräunte schneidige Jäger, welcher mit dem Wilderer um sein Leben ringt,



Der künstliche See bei der Chorinsky-Klause.

wie der Treiber, der im Gemsgebirge das scheinbar unzugängliche Gewände durchklimmt — sie alle sind Gestalten, die aus dem Gau unserer „Hinterwäldler“ herauswachsen als Zeugen eines tüchtigen, ursprünglichen Volksthum.

Überall prägt der Wald dem Leben und Treiben des Volkes seine frischen Zeichen auf. Der Köhler aus dem Thal der Steyr, der zähe Waldbauer aus dem Mühl- und Innviertel, der wetterharte Tristarbeiter von der böhmischen Grenze, wie der johlende Treiber von der Welscherheide — es sind vielleicht weniger markige, immer aber charakteristische Volkstypen, wie sie in dieser Schärfe und Eigenart nur noch die Küsten des Meeres hervorbringen.